

**7. Sonntag nach Trinitatis**

**14.07.2024**

**Predigt über 2.Mose 16,2-3.11-18**

**Pfarrerin Miriam Springhoff**

*Es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.*

*Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.<sup>1</sup>*

Gottes Hausgenossen sein. Einen Vorgeschmack vom Himmel haben. Das feiern wir heute. Aber unser Predigttext fängt erst einmal ganz anders an. Mitten in der Wüste. Kein Fest. Keine fröhliche Stimmung. Müde sind sie, die Israeliten. Und hungrig. Die Füße wund und die Herzen leer. Die ausgelassene Stimmung vom Aufbruch, der jubelnde Tanz nach der Rettung am Schilfmeer – alles schon längst vorbei.

Die Vorräte gehen zur Neige. Die meisten Gefäße sind schon leer. Und deshalb fangen sie nun an zu murren. Manche grummeln nur so vor sich hin, andere motzen lautstark. *Ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.* Ihr ganzer Frust entlädt sich in diesem Vorwurf, der ja bei Licht betrachtet völlig unsinnig ist und Mose und Aaron zu Unrecht trifft.

Spannend: Da sind die Israeliten endlich frei, aber nun will keiner die Verantwortung übernehmen – als sei es gar nicht ihre Entscheidung gewesen, aus Ägypten auszuziehen.

---

<sup>1</sup> Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Und auch bemerkenswert: Kaum hat Gott sie befreit und am Schilfmeer gerettet, ist er schon wieder vergessen. Mit ihrem Hunger und ihrem Frust wenden sie sich jedenfalls nicht an ihn. Stattdessen verklären sie die Vergangenheit: *als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen*. In Wahrheit waren sie ja Sklaven in Ägypten.

Irgendwie verhalten sich die Israeliten da in der Wüste ziemlich menschlich. Zumindest findet man die gleichen Muster heute auch noch.

Murren gegen die, die (vermeintlich oder tatsächlich) verantwortlich sind, grummeln und motzen, das können wir bis heute gut. Und all zu oft entlädt sich der Frust in überzogenen Vorwürfen, in unsachlicher Kritik oder Polemik. Wer in Politik oder Gesellschaft Verantwortung übernimmt, braucht ein dickes Fell. So, wie Mose und Aaron damals.

Und früher, da war doch alles besser, oder? Einem Traumbild nachzutruern ist offenbar leichter, als konstruktiv nach vorne zu denken. Dabei bringen die Traumbilder von früher uns ja selten weiter.

Ja, und selber anpacken, gar selber Verantwortung übernehmen, das ist nicht so attraktiv.

Und Gott? Den lassen viele dann doch lieber aus dem Spiel.

Die Israeliten damals in der Wüste sind ziemlich „typisch Mensch“.

Jetzt könnte Gott da in der Wüste ja zurecht zornig werden. Und heute hätte er dazu bestimmt auch noch allen Grund.

Aber Gott lässt sich nicht provozieren. Und er verlangt von den Israeliten auch nicht: „Reißt euch zusammen! Denkt an das Ziel!“

Sondern Gott nimmt sich der Probleme an. Er nimmt erst einmal Mose und Aaron aus der Schusslinie, indem er sich selbst einschaltet. Und dann nimmt er die Bedürfnisse der Israeliten wahr. Ganz in Ruhe.

Und ich lerne daraus: Was unser ehrliches Bedürfnis ist, darf sein vor Gott. Auch der Frust.

Gott sieht, was wir brauchen. Das ist „Himmel“.

Gott nimmt den Hunger der Israeliten wahr und er nimmt ihn ernst. Er sorgt ganz praktisch dafür, dass sie sich sattessen können, am Abend mit Wachteln, am Morgen mit Manna, mit Brot vom Himmel.

Das Manna lässt sich wohl naturwissenschaftlich ganz gut erklären. Man kann es in der Wüste finden. Und Wachteln leben dort auch. Beides ist also erst einmal kein Wunder. Erst die Deutung – *Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat* – die macht es zum Wunder.

Dass Gott für uns sorgt, dass er einer ist, der uns aufischt, bei dem wir Hausgenossen sein dürfen, das ist das eigentlich Wunderbare. Das ist „Himmel“.

Vielleicht sollten wir uns also auch auf die Suche machen. Womit sättigt uns Gott? Was sind die alltäglichen Kleinigkeiten, die unscheinbar sind und doch kostbar, die uns guttun, die uns stärken? In ihnen steckt ein Stück „Himmel“.

Die Israeliten dürfen nun sammeln vom Himmelsbrot. Jeder, *so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.*

*Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.*

Das mit der Gleichbehandlung und mit der Rücksicht auf andere liegt uns Menschen nicht immer. Und das Vertrauen darauf, dass wirklich für alle genug da ist, das ist ganz schön schwer.

*Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.* Gott verteilt einfach nochmal um. Auch hier ohne Zorn, dass seine Anweisung nicht beachtet wurde. Ganz in Ruhe sorgt Gott dafür, dass alle genug haben, dass keiner zu kurz kommt. Niemand muss auf Kosten eines anderen leben. Und niemand geht unter. Das ist „Himmel“.

Ob die Israeliten mit der Zeit gelernt haben sich zu fragen: Wieviel brauche ich wirklich? Schließlich lag das Manna jeden Morgen wieder neu vor ihren Zelten.

Ob wir das lernen könnten?

Oder könnten wir vielleicht sogar zu der Frage kommen: Was kann ich mit anderen teilen?

Das wäre dann auch „Himmel“.

Dazu aber müssten wir Vertrauen lernen. Und genau das ist eigentlich Gottes Ziel. *Ihr sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.* Begreifen, dass Gott unser Gott ist – einer für uns, und diesem Gott vertrauen, das ist das Ziel.

Wo das gelingt, haben wir einen Vorgeschmack – einen Vorgeschmack von jenem Ort, wo alle miteinander an einem Tisch sitzen, ohne Grummeln, ohne Anschuldigungen, wo gelacht wird, wo Herzen leicht werden und Sorgen klein. Jener Ort, wo der Gastgeber lächelt und sagt: „Vertraut mir. Es ist genug für alle da.“

Dieser Ort, das ist der Himmel. Amen.